

Volkstrauertag – Gedenkveranstaltung im Neuen Schloss

Im Zeichen des Krieges

STUTTGART. Das Leid angesichts des Krieges in der Ukraine war auch Thema des diesjährigen Volkstrauertages im Südwesten. Selten sei die Botschaft des Volkstrauertages von so bedrückender Gegenwärtigkeit gewesen wie dieses Jahr, sagte der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Stephan Harbarth, am Sonntag bei einer zentralen Gedenkveranstaltung in Stuttgart laut Redemanuskript. Auch der Vorsitzende des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Südwesten, Guido Wolf, ging in seiner Rede auf die Situation in der Ukraine ein.

Die Feierstunde stand unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Winfried Kretschmann und Landtagspräsidentin Muhterem Aras (beide Grüne). Das Totengedenken sprachen Schülerinnen und Schüler eines Stuttgarter Gymnasiums.

Angriff auf die freie Welt

Mitten in Europa herrsche nun ein völkerrechtswidriger Krieg, der an den Grundfesten der europäischen Friedensordnung rüttle, sagte Harbarth weiter. Damit sei eingetreten, was mehr als 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und mehr als 30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs außerhalb der Vorstellungskraft vieler gelegen habe. Tausende Menschen hätten ihr Leben verloren, Millionen seien auf der Flucht.



Stephan Harbarth, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, bei der Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag im Weißen Saal des Neuen Schlosses. FOTO: MURAT/DPA

Die russische Regierung habe den Menschen in der Ukraine das Recht auf ein Leben in Freiheit und Demokratie abgesprochen, sagte Harbarth weiter. Der Angriff auf die Ukraine sei ein Angriff auf die freie Welt. Das Bekenntnis zu Freiheit und Demokratie besitze aber eine Strahlkraft, die auf Dauer jeder Gewaltherrschaft überlegen sei.

Guido Wolf sagte laut Manuskript: »Niemand hätte am Volkstrauertag vor einem Jahr auch nur im Entferntesten daran gedacht, dass auf europäischem Boden, wenige Flugstunden und nur zwei Landesgrenzen entfernt, wieder ein konventioneller Krieg ausbrechen kann.« Gerade jetzt dürfe man nicht im Angesicht des Konfliktes verzagen, sondern müsse mit Friedensarbeit Immunität gegen Demagogie, Demokratievergessenheit und Nationalismus schaffen.

2,8 Millionen Gräber betreut

Der Volksbund betreut nach eigenen Angaben im Auftrag der Bundesregierung die Gräber von etwa 2,8 Millionen deutschen Kriegstoten auf mehr als 830 Kriegsgräberstätten in 46 Ländern. »Die riesigen Gräberfelder erinnern die Lebenden an die Vergangenheit und konfrontieren sie mit den Folgen von Krieg und Gewalt«, mahnte der Volksbund.

Er erinnerte aber auch an die zunehmend schwierige Arbeit in den Staaten des einstigen Ostblocks, in denen im Zweiten Weltkrieg etwa drei Millionen deutsche Soldaten starben. »Diese Aufgabe stellt den Volksbund vor immense Schwierigkeiten«, hieß es. »Viele der mehr als 100 000 Grablagen sind nur schwer auffindbar, zerstört, überbaut oder geplündert.«

Der Volksbund habe Hunderte von Friedhöfen des Zweiten Weltkriegs und Anlagen aus dem Ersten Weltkrieg in Ost-, Mittel- und Südosteuropa hergerichtet oder neu angelegt. Bei der Weiterführung der Arbeit sei der Verband dringend auf Unterstützung aus der Bevölkerung angewiesen, sonst würden Hunderttausende Grablagen für immer verloren gehen. Der Volkstrauertag wird jedes Jahr im November vom Volksbund bundesweit ausgerichtet. Er gilt als ein Tag des Gedenkens und der Mahnung zum Frieden. (dpa) Seite 12

Kontrolleure von Falschparkern sind knapp

STUTTGART. In Baden-Württembergs Städten gibt es teilweise nicht genug Kontrolleure von Falschparkern. In Stuttgart herrscht Personalnot pur. Seit dem Jahr 2020 gehen hier die Abschleppmaßnahmen zurück. Das sei nicht nur mit weniger Verkehr in den Coronajahren zu erklären, sondern auch mit einer

im August 2020 eingeführten Neuerung, schrieben die »Stuttgarter Zeitung« und die »Stuttgarter Nachrichten« kürzlich. Demnach arbeiten die mobilen Beschwerdeteams nun auf Anweisung einer mobilen Einsatzzentrale, welche die Kontrolleure zu gemeldeten Orten schicke. Bis zu deren Ankunft am

Einsatzort seien die Autos jedoch häufig entweder schon weg oder es fehle die rechtliche Grundlage zum Abschleppen. Zudem arbeiteten die Kontrolleure in Unterbesetzung, heißt es in dem Bericht. Beim mobilen Beschwerdeteam sind demnach von 27 Stellen nur 9 aktuell besetzt. (dpa)

Mann rast beinahe in Passanten

GAILDORF. Ein Autofahrer ist in Gaildorf in einer Linkskurve von der Straße abgekommen und hat beinahe zwei Fußgänger überfahren – kurz zuvor erlitt er nach ersten Erkenntnissen einen Herz-Kreislauf-Stillstand.

Die beiden Fußgänger im Alter von 34 und 38 Jahren konnten dem Wagen bei dem Vorfall

am Samstag rechtzeitig ausweichen und blieben unverletzt, wie die Polizei am Sonntag mitteilte.

Das Fahrzeug des 56-jährigen Mannes sei gegen einen Laternenmast geprallt. Rettungskräfte mussten den Mann demnach aus dem Auto befreien und ihn reanimieren. Sein Zustand sei noch kritisch. (dpa)

Missbrauch – Bis in die 80er-Jahre wurden Kinder in Kurheime verschickt. Was sie dort erlebten, traumatisiert sie bis heute

Das Grauen der Kinderkuren

VON KARIN KIEFHABER

REUTLINGEN. Hans Wagner (Name von der Redaktion geändert) war drei Jahre alt, als er verschickt wurde. Über Weihnachten ging es fünf bis sechs Wochen ins Kurheim. Warum? So richtig weiß der Mann aus dem Raum Reutlingen das heute nicht. »Ich hatte öfter Husten. Aber wahrscheinlich war der Grund, dass meine Mutter schwanger war und zu dem Zeitpunkt das Kind erwartete. Da wollte man die Familie wahrscheinlich entlasten, indem der Dreijährige aus dem Haus ist«, sagt Wagner heute. Die Verschickung sollte sein ganzes Leben prägen. Er wurde im Heim traumatisiert. »Es gibt Bilder von mir vor und nach der Verschickung. Darauf sind zwei unterschiedliche Kinder zu sehen. Vor der Verschickung war ich ein aufgeweckter, fröhlicher Bub. Danach war ich hospitalisiert und schwer traumatisiert«, sagt Wagner.

So wie ihm geht es vielen heute Erwachsenen. Im Nachkriegsdeutschland zwischen 1945 bis in die 80er-Jahre hinein wurden schätzungsweise acht bis zwölf Millionen Kinder zur Kur in Heime verschickt. Dort herrschte ein hartes Regime. Die Kinder wurden geschlagen, mit Essenszug oder Zwang beim Essen bestraft, bloßgestellt. Es gibt auch Hinweise darauf, dass an den Kindern Medikamentenversuche durchgeführt wurden. Darunter ist auch das Kindersolbad in Bad Dürrenheim im Schwarzwald.

»Ich träumte, dass ich ans Bett gebunden werde und mir etwas gespritzt wird.«

Hans Wagner kann sich nicht mehr an viel erinnern. »Ich habe den Schlafsaal noch vor Augen. Ein riesiger Raum«, sagt er. Wagner hat immer wieder Flashbacks und Alpträume. »Ich träumte, dass ich ans Bett gebunden werde und mir etwas gespritzt wird. Ich weiß aber nicht genau, ob das real passiert ist, oder nicht. Da ich als Kind an den Fingernägeln gekaut habe, vermute ich, dass man mich ans Bett gebunden hat. Vielleicht hat man mich auch mit Medikamenten ruhiggestellt«, sagt er. Woran er sich aber noch sehr genau erinnert, ist das Essen. »Weil das Essen so fettig war, mochte ich es nicht. Deshalb habe ich es unter den Tisch fallen lassen. Das haben die Aufsicht führenden Schwestern natürlich mitbekommen und haben mich gezwungen das zu essen. Noch heute wird mir schlecht, wenn ich fettiges Fleisch auf dem Teller habe«, sagt er.

1953 wurde Hans Wagner verschickt. Wohin, das weiß er nicht mehr genau. »Ich vermute in den Schwarzwald«, sagt er. Eine Verabschiedung gab es nicht. »Mein Vater hat gesagt, er geht kurz Zigaretten holen und dann war er weg.« Der Dreijährige wusste nicht, ob er je wieder abgeholt wird. »Ich habe immer am Fenster des Schlafsaales gestanden, auf die



Das Kindersolbad in Bad Dürrenheim. Hier wurden auch Medikamentenversuche durchgeführt. FOTO: AUFARBEITUNG KINDERVERSCHICKUNGEN BADEN-WÜRTTEMBERG E.V.



Millionen Kinder wurden im Deutschland der Nachkriegszeit bei Kinderkuren traumatisiert. FOTO: BLANTIAG/ADOBE STOCK

Straße und die fahrenden Autos geblickt und gehofft, dass mein Vater mich wieder abholt«, sagt er.

»Lange habe ich gedacht, ich hätte halt einfach Pech gehabt.«

Das, was Hans Wagner schildert, hatte in der Nachkriegszeit Methode. Der Erziehungsstil, der in den Heimen vorherrschte, stammt aus dem Dritten Reich. Heute wird er ganz allgemein mit dem Begriff »schwarze Pädagogik« bezeichnet. Dem liegt die Auffassung zugrunde, dass Kinder geformt und diszipliniert werden müssen. Dabei wird mit Strafen, Zwang und Einschüchterung gearbeitet. So wie es Hans Wagner und Millionen andere Kinder in den Kurheimen, aber auch in normalen Kinderheimen, Behinderteneinrichtungen oder anderen Anstalten der Kindererziehung erlebten. Die plötzliche Trennung von den Eltern, die Ungewissheit, der Zwang im Heim, das alles traumatisierte Hans Wagner. »Ich hatte immer so einen Druck im Kopf«, sagt er. Auch mit Depressionen hat er zu kämpfen. Jahrelang habe er versucht, die Gründe für seine Leiden herauszufinden. Er beschäftigt sich bis heute viel mit Psychologie und den verschiedenen Therapiemöglichkeiten. Selbst machte er auch eine Therapie und sagt heute: »Ganz weg geht es nicht, aber ich habe einen Weg gefunden damit zu leben und kann nun auch anderen Traumatisierten helfen.«

belaste die Betroffenen, da viele der Verschickungskinder sich, wie auch Hans Wagner, an wenig erinnern und kaum über das Erlebte sprachen.

»Manche Betroffene, die sich bei uns melden, müssen wir erst einmal beruhigen und sagen, dass es nichts mit bösem Willen zu tun hat, wenn etwa Ortschaften, an denen Kurheime ansässig waren, keine Unterlagen hätten. Oft stimmt das«, so Stoll. Auch sei gar nicht genau klar, wie viele Heime und Betroffene es in Baden-Württemberg überhaupt gab und gibt. Die Zahlen schwanken zwischen 400 und 1 000 Heimen im Land. Noch schwieriger ist es, herauszufinden, wie viele Kinder genau betroffen waren. »Das war ein deutschlandweites Phänomen«, schildert Stoll. »Da wurden Kinder aus Baden-Württemberg an die Nordsee geschickt und von dort kamen Kinder hierher.«

»Uns geht es darum, die Zusammenhänge zu verstehen.«

Auch Wagner versucht seit Längerem herauszufinden, wohin genau er verschickt wurde. Bislang ohne Erfolg. Doch vielleicht könnte sich das bald ändern. Denn das Land Baden-Württemberg ist an einer Aufarbeitung interessiert. Seit Anfang 2021 veranstaltet das Landes-Sozialministerium zweimal im Jahr einen runden Tisch zum Thema. Dort vertritt unter anderem Gerhard Stoll die Interessen der Verschickungskinder. Mit am Tisch sitzen unter anderem ehemalige Träger der Heime, wie etwa die Caritas und die Diakonie, aber auch die deutsche Rentenversicherung und Krankenkassen – die die Kuraufenthalte früher meist finanzierten – sowie Vertreter der Ärztekammer.

»Anfangs war man sehr misstrauisch«, erzählt Stoll von der Arbeit am runden Tisch. »Man hat wohl befürchtet, dass wir Entschädigungen erreichen wollen. Uns geht es aber vor allem darum, die Zusammenhänge zu verstehen«, erklärt Gerhard Stoll. Inzwischen liefe die Arbeit dazu sehr gut.

Seit diesem Jahr hat das Landesarchiv zudem die Gelder bewilligt bekommen, um umfassend zum Thema zu forschen. Seit Mai 2022 läuft dort nun die Recherche, bei der sich auch Betroffene melden können. Außerdem finden sich auf der Webseite des Landesarchivs Hilfestellungen für eigene Nachforschungen, wie etwa Workshops. Das Projekt des Landesarchivs soll bis 2024 laufen und dann seine Ergebnisse präsentieren.

Eigentlich brauche es jedoch auch eine deutschlandweite Aufarbeitung der Kinderverschickungen, sagt Stoll. Denn das Phänomen machte nicht an den Landesgrenzen halt. Und so ist es für ehemalige Verschickungskinder aus anderen Bundesländern oft besonders schwer, mehr über ihr Schicksal herauszufinden. Stoll hofft, dass die Recherchen des Vereins und des Landesarchivs jedoch ein erster Schritt sein können, um Licht ins Dunkel der Kinderverschickungen zu bringen. (GEA)

DER VEREIN

Der gemeinnützige Verein Aufarbeitung Kinderverschickungen Baden-Württemberg e. V. ist seit dem Jahr 2020 aktiv. In ihm haben sich Verschickungskinder organisiert, um die Aufarbeitung der Kinderkuren voranzutreiben und die Belange der Betroffenen gegenüber offiziellen Stellen zu vertreten. Rund 490 Betroffene und Träger haben sich bereits

beim Verein registriert. Der Verein sieht sich als Ansprechpartner für Betroffene aus Baden-Württemberg, aber auch aus anderen Regionen Deutschlands, die nach Baden-Württemberg verschickt wurden. Der Verein wird durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg gefördert und bietet eine

Anlaufstelle für Betroffene und Institutionen. In Freiburg und Stuttgart, aber auch online bietet der Verein Selbsthilfegruppen an. Weitere Informationen gibt es telefonisch, per E-Mail oder im Internet:

0178 7362824
mail@verschickungs-
heime-bw.de
www.verschickungs-
heime-bw.de